

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 21

Artikel: Bestandesaufnahme und Weiterungsprognose : auf dem orientalischen Kriegsschauplatz haben sowohl die direkt Beteiligten als auch der Westen nur zu verlieren
Autor: Gorski, Bohdan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem orientalischen Kriegsschauplatz haben sowohl die direkt Beteiligten als auch der Westen nur zu verlieren

Bestandesaufnahme und Weiterungsprognose

Bohdan Gorski zu einem Hexenkessel und seinem Einheizer

Im Krieg zwischen Irak und Iran beliefern die Sowjets direkt oder indirekt beide Parteien mit Kriegsmaterial, und Westpolitiker bescheinigen ihnen das als Nichteinmischung. Man beruhigt sich im Westen mit der Ueberlegung, dieser Krieg sei schliesslich nicht in Moskau geplant worden, sondern in der Region selbst entstanden. Der Trost ist billig. Denn die UdSSR ist im orientalischen Hexenkessel gar nicht auf diesen oder jenen vorausgeplanten Krieg ange-

wiesen, weil sie mit überlagerten Aktivitäten eine doppelte Vorsorge trifft: 1. dass jeder Krieg den westlichen Einfluss mindert, 2. dass jeder Krieg den sowjetischen Einfluss mehrt.

Die sowjetische Durchmischungspolitik steckt voller Widersprüche, aber sie heben einander nicht auf. Das Ziel ist es, sich jeden Protagonisten warmzuhalten und jeden kaltmachen zu können.

Eine Bilanz aus offiziellen Kriegsberichten ist schwer zu ziehen. Wollte man sowohl die iranischen als auch den irakischen Angaben über Feindvernichtungen addieren, dann müsste es auf beiden Seiten keine Kampfverbände mehr geben. Aber es gibt sie, und sie führen den Krieg fort.

Vom Waffengang zum Abnutzungskrieg

Relativ verschont bleibt paradoxerweise nur das Militär, denn auf beiden Seiten setzt man grosse Ansammlungen modernster Waffen in Kampfhandlungen nicht oder falsch ein. Die gekaufte Technik ist zu hoch für das Ausbildungsniveau der kombattanten Truppen.

In operativen Einsätzen verfehlen die Flugzeuge ihre militärischen Ziele oder suchen sie gar nicht erst. Dafür fallen die Bomben auf offene Städte und Wohnhäuser. Auch Raffinerien und Oelager sind leichter zu treffen als feindliche Gefechtsstellungen.

Bei den Landtruppen sind grössere Panzerschlachten zum Teil deswegen ausgeblieben, weil die iranischen Panzer schon vor dem Feindkontakt stehen geblieben waren; sie hatten zu lange auf Wartung warten müssen. Umgekehrt konnten die irakischen Panzer ihre Rolle als Städteeroberer ohne Infanterie nicht spielen; prognosewidrig wartete die Bevölkerung nicht auf irakische Befreier.

So spielt sich der Krieg als Städteverwüstung ab, die auf dem Kampfplatz selbst keine Entscheidung bringt. Er ist zum Abnutzungskrieg geworden, den vor allem die Zivilbevölkerung erleidet. Sein Ausgang hängt einmal von der konkreten Nachschubbeschaffung ab, dann aber entscheidend vom jeweiligen politischen Beharrungsvermögen.

Allianzgeflechte in der Region

Eine Hauptfrage hierbei ist das Allianzverhältnis. Die unmittelbare politische Landschaft ist verworren.

Für die Grosswetterlage charakteristisch ist es, dass beide Seiten einander als «Konterrevolutionäre» und «Agenten des amerikanischen Imperialismus» beschimpfen. Wer heute Krieg führen will, braucht dieses Feindbild. Man hat wenigstens eine Gemeinsamkeit: den westlichen Prügelknaben.

Die Macht- und Interessenkonflikte dahinter sind vorerst kompliziert. Zunächst gibt es Parteigänger des Iraks und des Irans aus unterschiedlichen Gründen. Spaltungen bestehen im arabischen Lager und darüber hinaus.

GmbH «Pro Iran»

● Ein Grossteil der PLO steht bis auf weiteres hinter Khomeiny, in der Hoffnung auf weitere Sprengkraft seiner «Revolution».

● In Syrien herrscht wie in Irak die Baath-Partei. Trotzdem gilt die Parteinahme dem Iran. Die syrischen Machthaber gehören der schiitischen Gemeinschaft der Alawiten an und fühlen sich mit Khomeiny verbunden. Auch sind sie Gegner der traditionell panislamisch und panarabisch eingestellten Sunniten in Irak.

● Libyen bekennt sich zwar wie der Irak zur «arabischen Nation», aber der libysche Führer Ghadafi betrachtet den syrischen Führer Saddam Hussein als Rivalen um die Führerschaft im Panarabismus und hasst ihn.

● Südjemen ist zwar sowjetischer Satellit, kann aber im Einklang damit seine alte Feindschaft zum irakischen Baath-Regime anmelden.

● Die fernöstlichen Länder ausserhalb der sowjetischen Botmässigkeit befürchten eine Zerstückelung des Irans und die Sowjetkontrolle über den Persischen Golf.

● Israel empfindet keine Liebe zu Khomeiny, wohl aber Angst vor einer irakischen Vormachtstellung am Golf. Faute de mieux gilt das Prinzip: «Der Feind meines Feindes ist mein Freund.»

GmbH «Pro Irak»

● In Jordanien wünscht König Hussein als Sunnit und nationalkonservativer Araber den Sieg der arabischen Sache über die Perser.

● Saudi-Arabien und die Golf-Emirate (kapitalstark, aber innenpolitisch und militärisch

schwach) wünschen schon von sich aus keine persisch-schiitische Dominanz und fürchten darüber hinaus, für mangelnde arabische Solidarität bestraft zu werden.

● Die *Türkei* hat seit Kemal-Pascha eine laizistische Tradition und verabscheut den Klerikalismus eines Khomeiny. Und dann fürchtet man in Ankara ganz einfach eine Aufwertung der irakischen und dann türkischen Kurden durch den Iran.

● Für den Irak sind schliesslich einige linksradikale *Palästinensergruppen* wie die von Habbasch oder Abu Nidal. Das gleiche gilt für einzelne nationalkonservative PLO-Fraktionen.

Das sowjetische Doppelspiel mit fremden Einsätzen

Alle diese Verbindungen unterschiedlicher Güte und Beschaffenheit gehören zur Regionalpolitik und haben in diesem Rahmen auch ihre Bedeutung. Doch ihre eigentliche Wichtigkeit liegt in ihrem Gebrauchswert für anderweitige Interessen.

Denn es ist nicht die Region, die über den Ausgang des Konflikts befindet. Die orientalischen Kontrahenten und ihr Anhang stellen selber die Waffen nicht her, sondern müssen sie von den Grossmächten beziehen. Zu ihrer Benutzung braucht es wiederum ein ausländisches Berater- und Servicenetz. Das Schicksal des Krieges und des Orients liegt somit in den Händen der Supermächte. Und weil die USA in der Region praktisch zur Superrohmacht degradiert worden sind, bleibt die Sowjetunion faktisch allein übrig.

Tatsächlich heizt Moskau beide Kriegsparteien an und hält noch zusätzliche Eisen im Feuer

● Die irakische Armee ist auf die sowjetische Betreuung angewiesen (siehe letzte Nummer). Stützpunkte wie Habanya u. a. werden direkt von der Sowjetarmee bedient, und zwar kündigungssicher; sonst wären sie funktionsunfähig. Jordanien hat sich nach Empfang einer sowjetischen Militär-



Brennende Oellager in der irakischen Hafenstadt Basra. (Bild: Keystone)

delegation Anfang Oktober zur Sicherung des sowjetischen Nachschubs für die irakische Armee über den Hafen Akaba am Roten Meer bereit erklärt. König Hussein ist nach Moskau geladen.

● Zur praktisch gleichen Zeit (am 5. 10. 1980) hat Sowjetbotschafter Winogradow in Teheran der iranischen Regierung Hilfe samt Waffenhilfe gegen die «irakischen Aggressoren» angeboten. Irans (vorläufige) Ablehnung ist u. a. durch den Tudeh-Chef Kianuri kritisiert worden.

Das perfekte Doppelspiel. Für die UdSSR ist der Krieg die Gelegenheit, beide Parteien zugleich unter ihren Einfluss zu bringen. Es gibt flankierende Massnahmen:

● Am 9. 10. 1980 hat der syrische Präsident Assad ein Freundschaftsabkommen mit der UdSSR unterschrieben. Ueber Tripoli und Damaskus ist eine Luftbrücke für Waffenlieferungen nach dem Iran eröffnet worden.

● Die sowjetisch orientierten PLO-Fraktionen haben in Jordanien und den israelisch besetzten Gebieten eine Propagandakampagne begonnen, die sich gegen den Irak und gegen dessen jordanischen Verbündeten richtet. Ein ergänzendes sowjetisches Doppelspiel zur Destabilisierung Jordaniens.

Westliche Politiker betrachten diese Tatsachen wie eine surrealistische Vision, die nicht wahr sein darf. Aber es ist klassische sowjetische Konfliktanreize zur Ausdehnung des eigenen Machtbereichs.

Das sowjetische Belieben freilich kommt nicht von ungefähr. Möglich wird es durch die Abwesenheit eines glaubhaften Gegenspielers.

Die Restpräsenz des Westens ist kein Gegengewicht

Die Ausgangsposition des Westens ist äusserst schlecht

Er hat jahrzehntlang den Propagandakrieg den Sowjets überlassen; das wirkt sich aus.

Die Sowjets konnten den Arabern die Gründung Israels als Werk des Westens vorstellen und die Existenz Israels als «Werkzeug des amerikanischen Imperialismus». Der Westen nahm das hin, und die Araber nahmen es als Wahrheit an.

Oder: Im Iran hatte das Schah-Regime immer ein Gleichgewicht zwischen West- und Sowjeteinflüssen gepflegt. Die UdSSR hatte in Iran nicht nur Stahlwerke gebaut usw., sondern liess sich vom Schah auch ihre Flüchtlinge zurückliefern. Ein Fall von Politikumpanei par excellence. Aber vorgeworfen hat man sie in weltweiten Propagandafeldzügen immer nur dem Westen. Der hat sich das so lange gefallen lassen, bis er am Ende selber daran glaubte. Wie sollte es da die iranische Bevölkerung anders halten?

Der einst politisch wie militärisch sehr präzente Westen ist in der Region heute so gut wie ausgeschaltet. Und findet, das müsse halt so sein. «Hauptsache, das Öl fliesst weiter.» Aber wie lange? Und für wen?

In Saudi-Arabien sind noch ein paar tausend Mann amerikanischer Experten und Sicherheitskräfte tätig. Ein Nichts im Vergleich zu den sowjetischen Aufmarschgebieten in Südjemen, Aethiopien oder Afghanistan, von den Heerlagern in Zentralasien und dem Kaukasus ganz zu schweigen.

Wer sollte sich heute von den USA beschützen lassen wollen? Carter hat sich den Teheraner Geiselnern gebeugt, den kranken Schah «ausreisen lassen». Das und ähnliches hat die USA als Bundesgenossen abgewertet. Und von westeuropäischen Garantien ist nicht einmal mehr als Witz zu reden.

Viele Möglichkeiten und keine Alternative

Wie aber geht es weiter? Es gibt vielfältige Möglichkeiten, die zur Hauptsache der sowjetischen Auswahl an Möglichkeiten entsprechen.

Die Gefahr der Kriegsausweitung ist gross. Iran anerkennt zwar die Neutralität der Golfstaaten und sichert in der Hormuz-Enge freie Schifffahrt zu, aber das gilt nur vorläufig.

Innerarabische Fronten brechen auf, und dabei wird schon fast zwangsläufig der Restposten an Westpräsenz bedroht.

(Fortsetzung auf Seite 4)



Ein Faktor unter anderem ist in der Region die Frage der Kurden, deren Besiedlungsgebiet sich auf die Territorien von Iran, Irak und der Türkei erstreckt. In Khuzistan am Persischen (Arabischen) Golf ist das Hauptkampfgebiet.

Syrien nach seinem Bündnisvertrag mit der Sowjetunion

Aus dem Kielwasser ans Schlepptau

Am 8. Oktober ist in Moskau der Freundschaftsvertrag zwischen der Sowjetunion und Syrien erwartungsgemäss (ZB, 18/1980) unterzeichnet worden. Das Abkommen bringt auf den ersten Blick beiden Parteien Vorteile. Zugleich kompliziert es aber auch die Lage im Nahen Osten und enthält daher etlichen Konfliktstoff. Die Ausweitung der Krise ist damit schon vorprogrammiert.

Syriens Präsident Assad, von wachsender Opposition im eigenen Land bedrängt, kann die angeschlagene Position seines Regimes etwas verbessern. Die Sowjetunion findet einen Ausweg aus einer heiklen Lage; sie steht zwischen ihren Verpflichtungen gegenüber Irak aus dem Freundschaftsvertrag von 1972 und der Notwendigkeit, die Verbindungen zu Iran nicht abreißen zu lassen. Ueber Syrien kann sie Iran im Krieg mit Irak unterstützen.

Indessen haben nur wenige arabische Staaten den neuesten sowjetischen Freundschaftsvertrag mit Freude begrüsst.

Oberst Ghadafi zum Beispiel ist als Gegner solcher Abkommen bekannt. Er hatte bereits gegen den Freundschaftsvertrag mit Aegypten 1971 opponiert, der dann 1976 durch Aegypten als ungültig bezeichnet worden ist, gleichermassen gegen den 1972 mit Irak abgeschlossenen Vertrag. Damit wird der syrisch-libyschen Union ein wohl unüberwindliches Hindernis in den Weg gelegt. Assads Hoffnungen auf libysche Hilfe für die krisenbedrängte Wirtschaft Syriens könnten ebenfalls enttäuscht werden.

Die Sowjetunion hat es zudem auf sich genom-

men, sich mit dem Feind eines Freundes zu verbinden: sie hat nun Freundschaftsverträge mit den seit langem verfehdeten Regierungen von Irak und Syrien. Die Baath-Partei in Damaskus steht in völliger Opposition zur Baath-Partei in Bagdad; beide haben auch gegensätzliche Auffassungen über Iran. Syrien ist einer der wenigen arabischen Staaten, die Iran offen unterstützen, derweil Irak Krieg gegen Iran führt. Zu Irak bekennt sich Jordanien, dessen Beziehungen zu Syrien nicht die besten sind. Libyen andererseits steht auf der Seite Irans.

Gemäss verschiedenen Berichten aus Irak erhält Iran Hilfe von Syrien. An einer Pressekonferenz hat der irakische Verteidigungsminister Adnan Khairallah am 4. Oktober mitgeteilt, dass sich unter den in Iran gemachten Gefangenen auch Syrier und Libyer befanden. Ferner seien sowjetische Waffen erbeutet worden, von deren Anwesenheit in Iran bislang nichts bekannt gewesen sei; sie stammten aus «einer Quelle, die mit der Sowjetunion in Beziehung steht».

Am 7. Oktober wusste die irakische Presse zu berichten, dass der Generalstabschef Irans in der vorangehenden Woche Damaskus besucht hatte.

Und am 9. Oktober liess ein privater Abhördienst aus Israel verlauten, dass Syrien auf dem Luftweg Waffen nach Iran liefere, darunter sowjetische Sam 7 (Boden-Luft-Raketen), Rückstossgranaten sowie Sagger-Raketen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass iranische Flugzeuge Waffen aus Libyen holten und dabei griechischen, bulgarischen und sowjetischen Boden überflogen.

In eine schwierige Lage gelangte Moskau, als Radio Teheran am 5. Oktober von einem sowjetischen Waffenangebot an Iran berichtete. Dieses Angebot sei dem iranischen Ministerpräsidenten Muhammad Rajai vom sowjetischen Botschafter Wladimir Winogradow anlässlich einer Besprechung unterbreitet worden. Das Ausplaudern muss Moskau empfindlich gestört haben. Einerseits lässt es die Behauptung einer sowjetischen Neutralität in einem eigenartigen Licht erscheinen, andererseits bringt es einen schweren Vertragsbruch gegenüber Irak ans Licht.

Präsident Assad erhofft von der Sowjetunion die Hilfe, die er innenpolitisch benötigt: das Regime der alawitischen Minderheit ist bedrängt, der Fünfjahrplan ist nicht erfüllt, die Privatwirtschaft ist von der Möglichkeit einer Union mit Libyen wenig erbaut.

Aber dem Freundschaftsvertrag mit Syrien ist auch eine offensive Rolle zugeordnet. Art. 10 sieht zur Vertiefung der militärischen Zusammenarbeit weitere Abkommen vor, die aus Syrien ein geheimes Mitglied des Warschauer Paktes machen könnten. Tatsächlich blieb eine syrische Militärdelegation in Moskau zurück, um diese Abkommen vorzubereiten.

Die Stossrichtung ist ebenfalls bekannt. Vor der Abreise nach Moskau hat der syrische Verteidigungsminister Tlass in Aussicht gestellt, dass Syrien den Krieg gegen Israel bis zur Befreiung aller arabischen Gebiete und bis zur Gründung eines palästinensischen Staates fortsetzen werde. Reichlich ominös fügte er bei:

«Moskau ist Atommacht. Um die arabische Welt auszulösen, bedarf es Dutzender Atombomben. Bei Israel genügen drei.»

Damit könnte Moskau sehr wohl den Zweck verfolgen, vom Krieg zwischen Irak und Iran abzulenken, um die sowjetische Position im Nahen Osten zu verstärken.

Peter Sager

(Fortsetzung von Seite 3)

Der libysche Diktator Ghadafi droht den Saudis mit Bombardierung ihrer Erdölanlagen, falls die vier amerikanischen Ueberwachungsflugzeuge des AWACS (Airborne warning and control system) nicht abgezogen werden. Das «deckt sich» mit dem Interesse der Sowjets, sich ihre Kriegseinnischung nicht entlarven zu lassen.

Ghadafi allein ist nicht ganz so gefährlich. In Europa allerdings kann er ungestraft seine Mordjagd auf Leute durchführen, die anders denken als er (und die Sowjets). Doch als er seine Attentate in Aegypten durchführte, antwortete Kairo mit einem bewaffneten Raid, und Libyen unterliess nach diesem Schlag weitere Aktionen gegen den Nachbarn. Libyen hat von seinen sowjetischen Beschützern gute Kriegsausrüstungen, aber seine Armee ist weniger gut.

Die Sowjetunion wünscht kurzfristig eine Zerstückelung des Irans und langfristig seine Afghanisierung. Nützlich ist ihr hierzu nicht ein iraki-

scher Sieg, sondern die Fortdauer des Konflikts. Sie lässt Irak mit sowjetischen Waffen in den Krieg ziehen, schürt aber gleichzeitig via Syrien, die PLO und Libyen die antiirakische Propaganda.

Das eigentliche Gewicht der Sowjetexpansion liegt indessen auf politischer Ebene mittels Stellvertretern: Syrien insgesamt, die Tudeh plus bewaffnete KP-Gruppen in Iran usw.

Der Einsatz der Sowjetarmee als solche ist momentan nicht wahrscheinlich. In Moskau ist man es zufrieden, freie Hand in Afghanistan zu haben oder auch in Polen zur Liquidierung der Gewerkschaftsdemokratie so oder anders.

Die Expansion im Nahen und Mittleren Osten erfolgt mittelbar: Durch Waffenlieferung an alle Parteien und gleichzeitig durch ein vorsorgliches propagandistisches Sperrfeuer gegen die Einmischung des «amerikanischen» Imperialismus. Damit nirgends eine Alternative zur Sowjetprotektion aufkommen kann. ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Besuchen Sie uns an unserem Stand
in der Berner Weinmesse im Kursaal
Bern.

Degustieren Sie unverbindlich unsere
feinen Weine.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55